

Müstair, Burgruine Balcun At

Autor(en): **Goll, Jürg / Kaspar, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(2001)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Müstair, Burgruine Balcun At

LK 1239 bis, 831 400/168 200, 1480 m ü. M.

Lage

Wahrlich wie ein hoher Balkon steht die Burgstelle Balcun At (Hohenbalken) 230 m über dem unteren Münstertal. Die 180°-Rundsicht mit Blick nach Taufers (I) zu den Burgen Rotund und Reichenberg, tief hinein ins Val Avinga (I), hinunter auf das Klosterdorf Müstair und das Haupttal hinauf bis über Sta. Maria hinaus ins Val Vau zeichnet den Platz aus (Abb. 1 und 2).

Die Ruine liegt auf dem Sporn einer abschüssigen Geländerippe zwischen dem schroffen Abgrund ins Val Brüna und der nur wenig sanfteren Südhalde. Hangaufwärts ist die Rippe mit einem teilweise künstlichen Halsgraben abgeschnürt, dominiert von einem Felskopf mit Resten des Hauptturmes. Talwärts bieten sich einige mässig abfallende Plateaus als Bauplatz an, bevor der Hang über Felsabsätze ins Tal stürzt. Der anstehende Fels ist mit vertikalen Rissen stark zerklüftet. Quer dazu spaltet er sich in plattige Lagen auf und erscheint dadurch wie geschichtetes Mauerwerk. An exponierten Stellen ist dieser Baugrund brüchig und instabil. Er mag zum frühen Zerfallen der Burg geführt haben, die im Volksmund «chastè marsch», das heisst morsche Burg, genannt wird.

Um die Burg ranken sich verschiedene

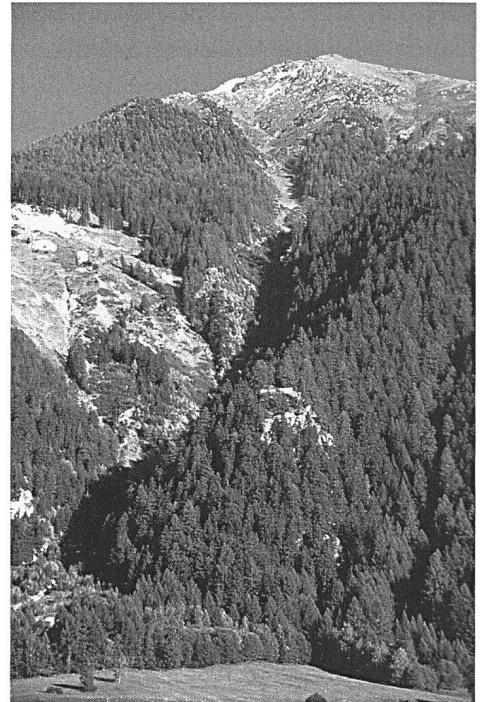


Abb. 1: Müstair, Burgruine Balcun At. Burgstelle auf der Hangrippe des Piz Chavalatsch nach der Mauerwerksicherung. Nördlich der Burgstelle das Val Brüna.

Abb. 2: Müstair, Burgruine Balcun At. Rundsicht von der Burgstelle Hohenbalken im Frühjahr 2000.



Gerüchte von unterirdischen Gängen und einer Zisterne, in der man als Kind noch Kiesel tief hinunterfallen hörte, die heute aber nicht mehr lokalisierbar ist.¹ Zudem erzählt eine Sage vom anröchigen und gewalttätigen Burgherrn, der zufällig zur eigenen Totenfeier in die Klosterkirche kommt und danach von diesem Alb verfolgt tatsächlich zu Tode kommt.²

Sichtbare Bauteile

Von der Burganlage sind nur noch wenige

Mauern sichtbar (Abb. 3): ein Winkel auf dem Felskopf über dem Halsgraben, vermutlich vom Turm, Reste vom Bering in einem gestreckten Mauerzug entlang der südlichen Hangflanke, die 20 m lange Westmauer der «Vorbürg» quer zur Geländeerippe stehend sowie einige Trockenmauern, mit denen der südliche Burgweg gesichert war.

Turm: Der Mauerwinkel auf dem höchsten Punkt ist westlich über dem Halsgraben auf den abgeschroteten Felsen gesetzt. Nordseitig folgt er der Geländekante und nutzt ei-

- 1 Die Schüler der Berufswahlschule (BWS) Bülach ZH haben zu diesem Thema im Dorf eine interessante Umfrage gemacht.
- 2 L'ultim chastlaun del Chastè marsch. (Balcun at), in: DECURTINS CASPAR: Rätoromanische Chrestomathie, Bd. X/2, Erlangen 1914, 1092. - MURK TISTA : La dita da l'ultim chastlaun da Balcun At, in: Zeitung Giuven Jauer 1942, 3-5.

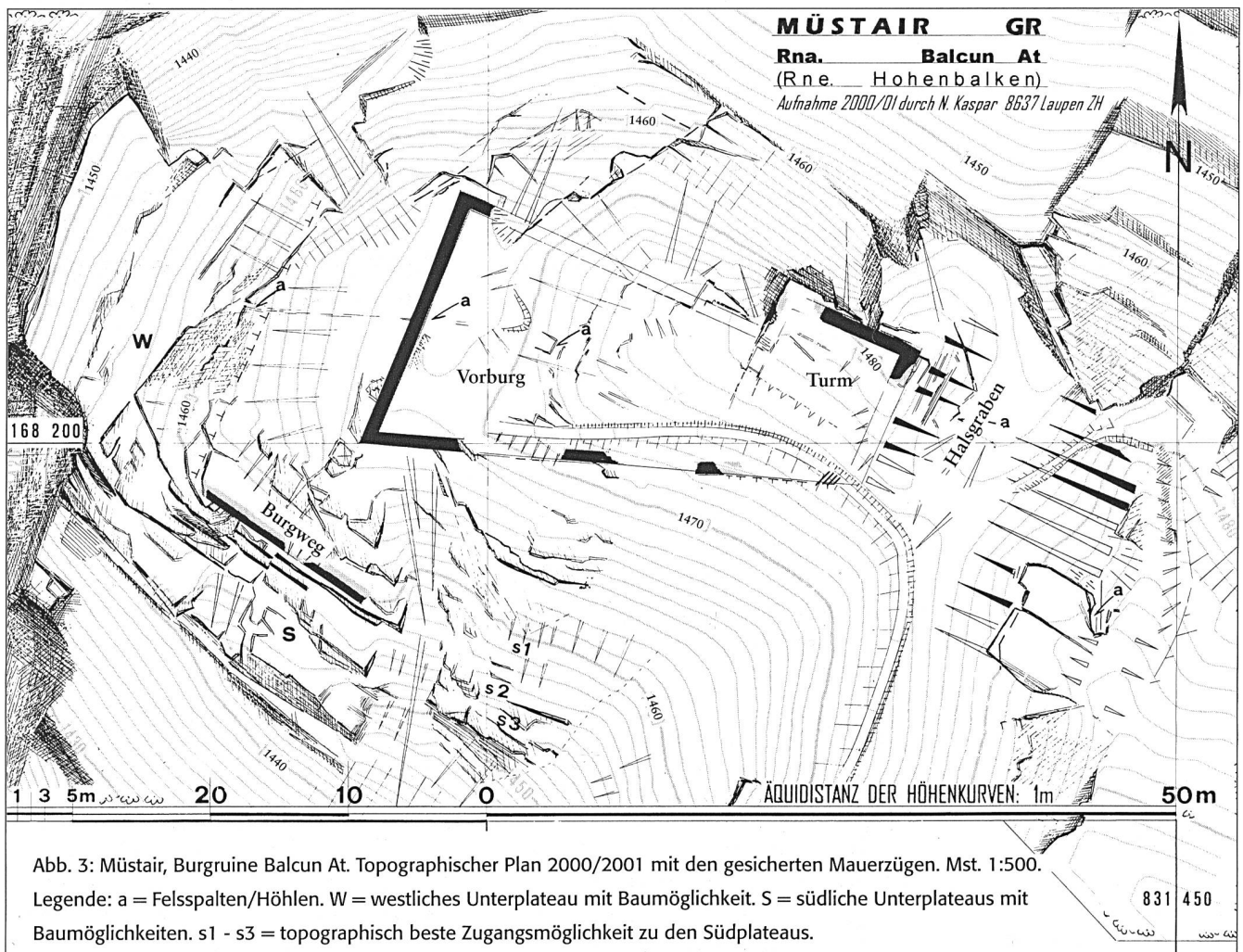


Abb. 4: Müstair, Burgruine Balcun At. Lagiger Mauerrest des «Turms» über der Steilwand zum Val Brüna.



nen nach Nordwesten vorstehenden Felsen-erker als zweiten Eckpunkt. Der 11,5 m lange Mauerzug ist hart an den Abgrund «geklebt», überbrückt Felsspalten und ist bis auf eine 1-2 m² grosse Wandfläche weitgehend abgestürzt (Abb. 4). Der erhaltene Rest zeigt ein regelmässiges Mauerbild aus grossformatigen Bruchsteinlagen, durchzogen von kleinsteinigen Halbährenverbänden. An der Innenfront waren nebst rohem, vorkropfendem Mauermörtel wenige Spuren von Kellenverstrich festzustellen. Die Mauerstärke beträgt auf dieser unzugänglichen Seite 123 cm, gegen den Halsgraben hin mass sie am Fusspunkt gut 147 cm. Trotz den geringen Mauerstärken verdient der schlanke und dominante, obere Kopfbau die Bezeichnung «Turm».

Vorburg: Die Westmauer ist der am besten sichtbare und besterhaltene Mauerzug. Er ist 19,5 m lang, schliesst die Burganlage talseitig ab und biegt an beiden Rippenflanken um, im Norden rechtwinklig, im Süden spitzwinklig. Der nördliche Ast ist nach kurzer Strecke mit einem Felsabbruch ins Tobel gefallen. Den südlichen Mauerast kann man in Spuren noch weit nach Osten verfolgen; wenige Mauerstücke sind in situ erhalten, klammern sich an Felsvorsprünge, einige hängen in Schiefelage, andere sind bereits abgerutscht; noch weiter gegen Osten versinken sie im weichen Waldboden. Wie-

viel davon Bering, wieviel Gebäudemauern waren, ist nicht abzuschätzen. Dazu bräuch- te es archäologische Freilegungen, auf die man bewusst verzichtet hat. Auch für die Westmauer wurde der Fels ausgeschrotet, um horizontale Fundamentaflager zu schaffen. Einige Felsklötze ragen wie grosse Fundamentsteine ins lagige Mauerwerk hoch. Die Mauer ist rund 1 m dick und mit Bruchsteinen und Plattenlagen zweihäutig gemauert. Einige längliche Steine binden quer durch die Mauer hindurch, andere liegen längs zur Front. Kleinere Steine sind schuppig aneinandergereiht, damit sie die durchschnittliche Lagenhöhe erreichen. Solche Halbährenverbände kommen nur auf kurzen Strecken vor. Auch der Mauerker- n ist mit Bruchsteinen gefügt und nur mit wenigen Füllsteinchen gestopft.

Die Mauerstärke hat zweifellos eine mehr- geschossige Mauer ermöglicht. Verputze, die eine Unterscheidung zwischen Aussen- und Innenräumen erlaubt hätten, waren nicht erhalten, wie auch der originale Mau- ermörtel an allen zugänglichen Stellen zer- fallen ist.

Ungefähr in der Mitte der Westmauer gab es eine Fehlstelle. Dass die zwei Steinlagen des nördlichen Mauerstumpfes gemeinsam die gleiche, rechtwinklige Laibungsflucht einhalten und der untere Stein durch die ganze Mauer durchbindet und zudem der abgeschrotete Fels auf der Südseite eben- falls einen rechten Winkel zur Mauerflucht bildet, mag auf einen Eingang zurückzu- führen sein. Die Schwellenpartie zeigt je- doch keine Begehungsspuren, und auch in der vorgelagerten Zone finden sich keine Bodenschichten, bloss unregelmässig abge- schichteter Fels mit vertikalen Klüften, dar- auf Mörtel des Bauniveaus, etwas mörtel- griessige, hellbraune Erde mit brandgeröte-

ter Oberfläche und Holzkohlebröcklein. Aufgrund der Schichtbeobachtung wähnt man sich nicht unbedingt auf einem Weg oder in einem Innenraum.

Die Versturzschicht zu beiden Seiten der Westmauer ist von geringer Stärke. Viel Mauerwerk mag nach aussen gestürzt sein. Etliches war im Laufe der Zeit erodiert, ähnlich wie die Mauerkrone, die nur noch wenige Steinlagen hoch erhalten war und bloss streckenweise über das aktuelle Niveau hinausragte, wobei die Nordwestecke bereits gefährlich weit abgedriftet und zerrissen war, gesprengt, aber vorläufig noch gehalten von den Wurzeln zweier Tannen (Abb. 5).

Burgweg: Der Eingang muss im Westen gelegen haben, denn der Burgweg ist heute noch ablesbar. Er führte vom abgeflachten Spornrücken talseitig der beschriebenen Westmauer über ein ebenes Felsband in die felsige Südflanke hinein. Lücken im Fels sind mit Trockenmauerwerk aufgefüllt, das sich als Stützmauer weiter nach Osten zieht, bis sich der Weg im Schutt des erodierten Hanges verliert.

Überbaubare Plateaus: Unterhalb des Wegs liegen ebene Felsplateaus, auf denen man sich in Analogie zu den Nebengebäuden auf der Burgruine Innerjuvalt³ durchaus eine Nutzung vorstellen könnte.

Bestandessicherung⁴

Die Gemeinde Müstair hat das Angebot des Burgenvereins Graubünden (BVG), die Mauerreste zu sichern und zu schützen, offenen Herzens angenommen und hat ihrerseits das Werk finanziell und mit praktischer Hilfe unterstützt. Die Arbeiten standen unter der Leitung von Walter Schläpfer, Vorstandsmitglied und technischer Leiter



Abb. 5: Müstair, Balcun At. Letzte Steinlagen der Nordwestecke der westlichen Burgmauer, August 2000, vor der Bestandessicherung.

des BVG und von Beruf Maurerpolier und Gipsermeister. Ihm standen vom Burgenverein Graubünden zur Seite: Urs Gysel, Sven Luckmann und Martin Wegmann. Als willige Hilfskräfte dienten Schüler der Berufswahlschule Bülach ZH (Abb. 6). Sie haben auch den Wanderweg zur Burg instand gestellt. Der Forstdienst der Gemeinde Müstair hat sich um die Helitransporte gekümmert und störende Bäume gefällt. Ein Glücksfall war die Mitarbeit von Norbert Kaspar, der die Burgstelle vermessen und dokumentiert hat⁵ sowie die grabungstechnische Verantwortung übernahm. Jürg Goll amtierte als verlängerter Arm des ADG für Aufsicht und Beratung. Das Restaurant Balcun At in Müstair hat die Aktion finanziell unterstützt, und der Lions Club



Abb. 6: Müstair, Burgruine Balcun At. Schülerinnen der Berufswahlschule Bülach ZH reinigen die erhaltenen Reste der Westmauer.

- 3 CLAVADETSCHER OTTO P./ MEYER WERNER: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich/Schwäbisch Hall 1984, 130-132.
- 4 BOLLER PETER/SCHLÄPFER WALTER: Sicherung der Burg Hohenbalken/Balcun At in Müstair GR, in: Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 6, 2001/1, 37-38.
- 5 Bussolentachymetrie gemäss Vorgaben des Institutes für Denkmalpflege an der ETH Zürich auf Vermessungsgrundlagen vom Ingenieurbüro Darnuzer, Müstair im Mai 2001.

Val Müstair hat zugesagt, die Informationstafel auf der Burgstelle zu finanzieren.

Im September 2000 wurden die Westmauer und ein Jahr darauf die absturzgefährdete Turmmauer gesichert. Die erkennbaren Mauerteile wurden bis auf gesundes Mauerwerk freigelegt, dieses mit neuem Mörtel⁶ gestopft und gesichert und mit einigen neuen Steinlagen überdeckt. An der Grenze zwischen Alt und Neu wurde eine Schicht mit ziegelschrothaltigem Mörtel ausgebreitet, deren Zuschlag noch sichtbar sein wird, wenn der neue Mörtel ebenfalls der Verwitterung anheim gefallen ist. Zugunsten der markanteren Fernwirkung sind die beiden Mauerecken etwas höher aufgemauert worden. Bergseitig wurde die Mittelpartie hinterschüttet, damit sich kein Wasser und Eis anstaut. Die Talseite blieb mauersichtig. Bei der nördlichen Turmmauer, aus deren äusseren Mauerschale erst vor Kurzem wieder Teile abgestürzt waren, hat man die neue Mauerfront gegenüber der alten Flucht bewusst zurückgesetzt, um das alte Mauerbild besser zur Geltung zu bringen. Der Winkel zur Ostmauer, von der nur noch zwei Steine der Innenfront in situ lagen, wurde mit neuem Mauerwerk befestigt und sichtbar gemacht.

Datierung und Einordnung

Zur Burg Balcun At liegen keine Quellen vor.⁷ Eine Datierung ist einzig aus der Situation und aus dem Mauercharakter heraus zu gewinnen. Das lagenhafte Mauerwerk mit den angedeuteten Ährenverbänden passt ins 12. oder ins 13. Jahrhundert. Datierende Bauglieder sind nicht erhalten und auch Kleinfunde kamen nicht zum Vorschein.⁸

Die Anlage entspricht einer typischen Höhenburg mit Turm, wie sie im Kanton Graubünden und im Südtirol häufig vorkommen. Die nicht unbedeutende Anlage, von der allein der Kernbau ohne die ausserhalb zu vermutenden Annexe in der grössten Diagonalen 41,5 m misst, entstand in einem Guss und folgt einem klaren geometrischen Konzept: Alle Nord-Süd-Mauern sind unter sich parallel, die Nordmauer steht rechtwinklig dazu, einzig der Verlauf der Südmauer musste sich den topographischen Gegebenheiten unterwerfen, wurde aber dennoch schnurgerade gezogen.⁹

Eine solche Burg kann nur mit dem Einverständnis des Bischofs erbaut worden sein, in dessen Besitz sich das Kloster und die Burgen von Taufers befanden. Vermutlich ist ein Dienstmann des Bischofs in den Genuss dieses Privilegs gelangt, zumal sich die Burg mit dem hervorragenden Überblick und der Sichtverbindung zu den Burgen in Taufers bestens ins bestehende Überwachungssystem einordnet. Noch im 18. Jahrhundert wusste man die direkte Sicht von der schräg gegenüberliegenden Burg Rotund nach dem Städtchen Glurns zu schätzen. Balcun At mag indessen schon früh abgegangen sein, sei es durch Brand, wie die Holzkohlespuren beim Turm, bei der Westmauer und auf halbem Weg dazwischen¹⁰ andeuten, sei es durch Einsturz wegen Vernachlässigung oder instabilem Baugrund. Wer waren die Erbauer der Burg? Beziehungen der Carle von Hohenbalken zur Burg sind nicht beweisbar, weil entsprechende Urkunden fehlen. Wenn sich aber das bedeutendste Münstertaler Geschlecht, die Familie Carl, «von Hohenbalken» nennt, deren Exponenten immer wieder als Dienstleute des Bischofs und des Klosters erscheinen sowie Konventualinnen und Äb-

6 Fixit: Typ Rania, Bindemittelbasis Weisskalk, Weisszement und Hydraulischkalk mit einem Anteil Hydrophobierungsmittel, Korngrösse 0-6 mm; 22% Bindemittelanteil und 78% Sandzuschlag.

7 Meyer widerlegt auch das Urkundenzitat von Poeschel (BUB I, 474 von 1196), in: CLAVADETSCHER/MEYER, wie Anm. 3, 269.

8 Für eine (zur Zeit nicht finanzierbare) C14-Datierung wurden Holzkohlepartikel aufbewahrt.

9 In gestreckter Linie gemäss der aktuellen Vermessung. Der bei Meyer, wie Anm. 7, gezeichnete Knick ist auf verrutschte Mauerpartien zurückzuführen.

10 Festgestellt in einer 30 x 30 cm grossen Schürfung für die Fixierung des Polygonpunktes.

tissinnen gestellt haben, so liegt ein Zusammenhang zur gleichnamigen Burg auf der Hand.¹¹ Die Carle von Hohenbalken sind zwar erst Ende des 14. Jahrhunderts quellenmässig fassbar¹², aber schon 1192 signierte ein «karolus de monastiō» in einer Urkunde.¹³ Einen Zweig der Familie Carl mit dem gleichen Wappen - dasselbe, das die mit ihnen verschwägerten Manatschal tragen - findet man Ende des 15. Jahrhunderts in Maienfeld und in Chur, wo sie den Karlihof besaßen. Einer der Einflusreichsten, Gregorius Carli ab Hohenbalken, kaufte 1567 Schloss und Herrschaft Haldenstein. Heute ist die Familie in alle Welt verstreut (Österreich, Niederlande, Kanada). Die Familienbande werden aber weiterhin gepflegt und erforscht.¹⁴

- 11 ZEMP JOSEF/DURRER ROBERT: Das Kloster St. Johann zu Müstair in Graubünden, Genf 1906-10, 8 (Anm. 2), 80. - Genealog. Taschenbuch der adeligen Häuser Österreichs, 1905, 122-130. - POESCHEL ERWIN: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich/Leipzig 1930, 86, 303. - BOXLER HEINRICH: Die Burgennamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden (Studia linguistica Aemania 6), Frauenfeld/Stuttgart 1976, 100. - BRUPPACHER HANS: Die Familiengeschichte der Carl von Hohenbalken, MS o. J., 2, 3. - Ders.: Die Carle von Hohenbalken, BM 1937, 218-222, 235-253. - Zum Thema der Burg und Familie liegt im Gemeindearchiv Müstair (II B 26 b) ein ausführlicher Brief von Frank Reimann aus Küttigen AG vom 27.11.1988. - Pfr. Hanspeter Schreich von Sta. Maria hat für mich verdankenswerterweise die Unterlagen aus der Biblioteca Jaura in Valchava zusammengesucht.
- 12 BOXLER, wie Anm. 11, geht von einer Ersterwähnung von 1427 aus im Widerspruch zu Bruppacher, der Familienmitglieder als Urkundenzeugen von 1386, 1388, 1391 usw. aufführt sowie die Wappenbestätigung von 1401, mit der ein Vorzustand bekräftigt wird: «... daz Jre Vordern von aller Jro weltliche der Carlischen rechtes Wappen gefieirt.»
- 13 Zitiert in der um 1370 verfassten Goswin-Chronik in Marienberg (I); in Fotokopie eingesehen.
- 14 Um die Familienbelange kümmert sich Inge von Marinelli - Carl von Hohenbalken in Geldrop (NL). Besonders intensiv mit Familienforschung beschäftigt sich zur Zeit Frits Marechal (verballhornt Manatschal) in Neerpelt (B), dem ich Einsicht in die wichtigsten Quellen verdanke.